

Neue Bücher für Bücherliebhaber und Büchersammler.

Von Dr. G. A. E. Vogeng.

V.

(IV f. Bbl. Nr. 90.)

Die Betrachtung der »Billigkeit« eines Buches ist von zwei Seiten her möglich. Man kann den Buchpreis schlechthin entscheidend sein lassen, die Buchware nach ihrer Quantität, nach Buchgröße und Buchumfang vergleichen wollen. Das kommt auf eine Berechnung bedruckter Papierbogen hinaus, ganz gleichgültig, welchen sonstigen Wert sie haben: Man kann aber auch die äußeren und inneren Buchwerte mit in die Rechnung stellen, die Qualität wägen, nicht die bedruckten Bogen zählen. Dabei drängt sich die Frage nach den Grenzen der möglichen Verbilligung eines guten und schönen Buches auf. Wenn, wie die im Börseblatt veröffentlichte Weihnachtsrundfrage zeigte, die Bücherkäufer lieber einen etwas höheren Preis anlegen wollten, um ein besser gebundenes, besser auf besserem Papier gedrucktes Buch anzuschaffen, so spricht sich darin das deutliche Verlangen aus, nicht schlechthin billige, sondern preiswerte Bücher zu erhalten und nicht die Wohlfeilheit durch eine Sparsamkeit erkaufen zu müssen, die schließlich Verschwendung ist, da sie ihnen nicht einen Besitz für den Bücherschrank verschafft, sondern etwas, das von Anfang an zu raschem Vergehen und Zerlesen bestimmt scheint. Billigster Preis sollte deshalb auch für den Buchhändler nicht derart maßgebend sein, wie das heute noch vielfach der Fall ist, er sollte lieber das Vergleichen des Preiswertes und Wohlfeilens bei den Betrachtungen über das billige Buch voranstellen, und er wird dabei dann den Bücherkäufer auch sehr viel geneigter finden, notwendigen Preiserhöhungen zu folgen, als wenn er ihm ständig vorrechnet, das sei dann und dann der äußerste Preis gewesen, der sich trotz des Mühsens, an allen Ecken und Enden etwas einzusparen, nicht mehr halten lasse, das Buch werde um eine Mark teurer. Das ist ein Verfahren, das etwa dem Vorgehen des Zigarrenhandels entsprechen würde, der anzeigte: unsere billigste und schlechteste Zigarre, 1914 5 Pfennige, 1921 1 Mark 50 Pfennige. Es liegt eine gewisse Kleinlichkeit in dieser buchhändlerischen Preispolitik, für die man früher die amüsantesten Beispiele in den Antiquariatskatalogen finden konnte — heutzutage gefallen sich im Gegenteil viele deutsche Antiquariatskataloge in den merkwürdigsten Preisüberhöhungen —, wenn es hieß: 45 Mark, schon vor Jahren von einem Münchener Antiquariat für 50 Mark angeboten. Aber wenn es auch eine einheitliche erklärende Formel gäbe, die alle Ursachen der gegenwärtigen schwankenden Verhältnisse des deutschen Wirtschaftslebens zusammenfaßt, so böte sie noch keine »Stabilisierung« unseres buchgewerblichen Marktes mit seiner so verschiedenartigen Ware. Praktisch dürfte die Regelung doch immer davon abhängen, inwieweit ein ausreichender Käuferkreis gewillt und in der Lage ist, diesen oder jenen Buchpreis für diese oder jene Buchware zu zahlen. Das gilt überall im buchgewerblich-wirtschaftlichen Leben, für die Autorhonorare ebenso wie für die Herstellungsaufträge, wie für die Sortimenterrabatte, wie für die Ladenpreise. Überall wird es gewisse Grenzen geben, die sich nicht überschreiten lassen werden. Der Verleger wird dem Autor, mit dessen Büchern er nichts verdienen kann, ganz gleich, ob diese Bücher nun gute oder schlechte sind, keine hohen Honorare zahlen, trotz aller Kulturabgabenvorschläge, er wird auf ein Buch nicht Herstellungskosten verwenden wollen, von denen er von vornherein weiß, daß er sie nicht wieder einbringt; er wird, und sei er noch so einverstanden mit dem Verlangen des Sortiments nach ausreichendem Geschäftsgewinn, keine Nettopreise ansetzen, die die Herstellungsmöglichkeiten ausschließen, und der Sortimenter keine Ladenpreise, die die Verkaufsmöglichkeiten ausschließen. Ganz gewiß, in dieser Perspektive liegen Absatzstodung und sogar Aufhören des Buchhandels. Für die Betrachtung des Buchgewerbes und des Buchhandels als Geschäftsbetriebe ist es jedoch klar, daß niemand sich auf die Dauer wird Geschäften widmen wollen, bei denen er nicht verdient, und sei es noch so wenig, sondern zusetzt,

und sei es noch so wenig. Das deutsche Buchgewerbe und der deutsche Buchhandel haben den Bücherkäufer sehr verwöhnt, es wird notwendig werden, daß auch er seine Ansprüche vernünftigerweise sich ausgleichen läßt. Wie weit er das jeweilig tun kann oder will, das ist dann wieder jeweilig eine Frage, der eine Antwort zu geben allein dem Buchgewerbe und dem Buchhandel nicht möglich ist.

Man nehme etwa das Beispiel der berühmten geschichtlichen Griffelkunstblätter. Um 1900 konnte ein einigermaßen geschickter und wohlhabender Sammler ein vollständigeres Dürer- und Rembrandt-Werk zu einigermaßen erschwinglichen Preisen zusammenbringen, die Abzüge ersten Ranges, wenn sie im Handel auftauchten, waren aber bereits für ihn unbezahlbar. Inzwischen sind aber auch die durchschnittlichen Originalblätter außerordentlich im Preise gestiegen, eine Preissteigerung, die auch ohne den Krieg und seine Nachwirkungen, nur vielleicht langsamer, eingetreten sein würde. Da es indessen auch hier eine gewisse Grenze gibt, an der die gute Nachbildung den schlechten Originalabzug übertrifft, werden immer mehr Kunstfreunde auf die Reproduktionen angewiesen bleiben. Sie müssen sich bescheiden und an diesen Gedanken gewöhnen, die besonderen Verhältnisse des Sammelmarktes zwingen sie dazu und das Haushalten mit ihren eigenen Mitteln. Um 1900 ließen sich noch die kostspieligsten Reproduktionstechniken mit einer gewissen Verschwendung anwenden, gegenwärtig ist die Ausnutzung eines jeden Verbielfältigungsverfahrens ein ökonomischer Zwang, der die billigeren Verfahren vorziehen läßt. Aber es braucht in der notgedrungenen Ausnutzung der Verbielfältigungsverfahren nicht lediglich eine Ersparnis der Herstellungskosten zu liegen, denn diese Ausnutzung kann auch zu einer Ausnutzung ihrer technischen Qualitäten werden, sodaß ein an den gegenwärtigen Preisen gemessenes billiges Dürer- und Rembrandt-Werk seine kostspieligeren Vorgänger technisch übertreffen kann. In dieser technischen Ausnutzungsmöglichkeit der billigeren Verbielfältigungsverfahren, die sich durch die hierauf erstreckenden Bemühungen noch vervollkommen werden, ist etwas Tröstliches zu finden. Und es ist ebenso ein Trost, daß man nicht allein mit imaginären Valutazahlen auszurechnen braucht, was jetzt die Originale eines Dürer- oder Rembrandt-Werkes kosten würden, sondern daß man noch im Buchhandel einen sehr annehmbaren Ersatz für sie erhält: Albrecht Dürer Kupferstiche. In getreuen Nachbildungen mit einer Einleitung herausgegeben von Jaro Springer. München, Kolbein-Verlag 1920, und Rembrandts sämtliche Radierungen. In getreuen Nachbildungen. Herausgegeben mit einer Einleitung von Hans W. Singer. München, Kolbein-Verlag. (Mappe I—III.) Diese Prachtwerke in einem schönsten Sinne des viel mißbrauchten Wortes sind mit aller wissenschaftlichen Sorgfalt bearbeitet worden, von der die Einleitungen zeugen. Ebenso wichtig ist es, daß sie, trotzdem sie billigere Verbielfältigungsverfahren wählen konnten, um einen wohlfeilen Preis zu erreichen, dank deren Ausbildung die älteren kostspieligen Werke an Genauigkeit und Treue übertreffen, teilweise auch an Vollständigkeit, sodaß einmal der Fall zu verzeichnen ist (der übrigens häufiger ist, als man gemeinhin meinen möchte), daß die »populäre Edition« aus künstlerischen und wissenschaftlichen Gründen den Luxuseditionen vorzuziehen ist. Erreicht ist diese Höhe der Leistung durch die Ausschaltung manueller Korrekturen, durch die Beschränkung auf die mechanische Reproduktion. Nun ist es freilich nicht gesagt, daß eine mechanische Technik, sei es auch die teuerste, ganz und gar zuverlässig ist, auch das optische Auge, auch die photomechanische Hand sind nicht ohne Schwächen. Aber darum handelt es sich hier nicht, zu untersuchen, bis wieweit graphische Reproduktionen überhaupt möglich sind, sondern darum, einmal festzustellen, welche einen Schatz diese vier großen Mappen umschließen, den zu heben (nach dem postalischen Umrechnungskurse) noch nicht einmal ein Zwanzigmarkstück erforderlich sein würde. Es wäre leicht gewesen, mit einiger »Aufmachung« (dafür ist diese unschöne Bezeichnung richtig), mit ein paar überflüssigen Zutaten eine erhebliche Verteuerung zu erreichen. Wir wollen es dem Herausgeber und dem Verlage Dank wissen, daß sie einer solchen Versuchung